

XI, 59.

Z d  
42.00

21159.

4, 477.





Dem Andenken  
weiland Herrn  
**Carl Gottfried Prenzels**  
der Rechte Bestiessenen  
bei dessen am fünften Junius 1775  
im vier und zwanzigsten Lebensjahre  
mitten in dem Laufe seiner ausländischen Reisen  
zu Venedig  
erfolgten seligen Ableben



---

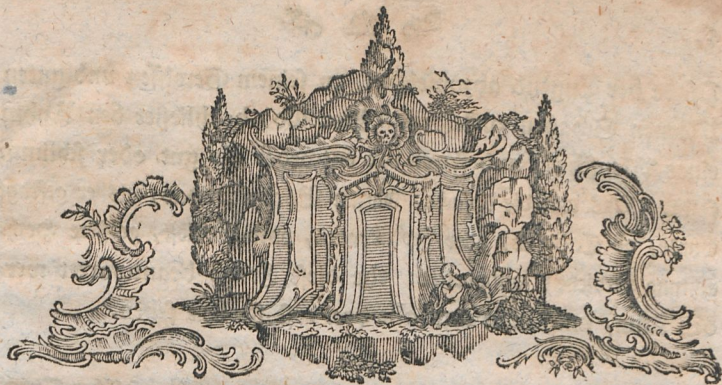
Budissin, gedruckt bey Johannem Eleonoren verwittw. Scholzin.



UNIVERSITÄT  
MAG. GUSTAV  
KUNST- UND  
ANTIKEN-VEREIN  
MAG. GUSTAV  
KUNST- UND  
ANTIKEN-VEREIN  
MAG. GUSTAV  
KUNST- UND  
ANTIKEN-VEREIN







**M**an liest ein gewisses Trostschreiben des Phalaris, welches er an einen Mann abgelassen, dem sein Sohn, ein Jüngling von vieler Hoffnung, verstorben war. Sein Hauptgedanke zur Beruhigung des sehr bestürzten Vaters ist dieser: Denken Sie, betrübter Freund! daß der Tod, eine Art von Siegel auf den Charakter ihres Sohnes gedrückt, und ihn auf eine Höhe gestellet hat, wo ihn weder das Laster, noch die Schande erreichen kann. So lange er lebte, war es noch immer möglich, von dem

A 2

Pfade





Pfade der Tugend abzuweichen, an seinem Gewissen und guten Namen Schaden zu leiden. Der Tod beschliesset den Ruhm eines Menschen, und setzet ihn entweder als gut oder schlimm feste. Das war die Ursache, warum Epaminondas, als er gefragt wurde, ob Labrias, oder Iphikrates, oder er selbst, grössere Hochachtung verdiene? antwortete: ehe diese Frage beantwortet werden kann, muß man uns alle drei erst sterben sehen.

Der Gedanke ist offenbar richtig. Wie ein einiger falscher Strich, ein einiger Flecken, der durch einen Zufall entsteht, den feinen Colorit eines schönen Gemäldes verunstalten kann; so kommt oft ein kleiner Umstand, eine einzelne Handlung, die ein Spiegel ist, durch welchen man ins Herz und in den Charakter des Menschen hinein siehet, der den Wehrt eines bisher sehr geschätzten Mannes sehr tief herabsetzt. Der Tod drücket das Siegel auf den Charakter des ehrlichen Mannes, und bestimmt seinen Wehrt. Ob aber Phalaris seinen Freund wirklich damit getröstet und beruhiget habe? das ist mir unbekannt. Wunden von dieser Art, Wunden, die so schmerzhaft sind, erfordern, mich dünkt, kräftigere Heilmittel. Väterliche Thränen, die beste Erleichterung eines verwundeten Herzens, wenn sie gestillet und abgetrocknet werden sollen, verlangen Trostgründe, die weiter, als auf die Oberfläche des Menschen wirken; solche: die das angegriffene Herz stillen. Der Schmerz muß erfahren, er muß gefühlt werden, wenn man davon

urtheil



urteilen will, wie empfindlich, wie schmerzhaft er sey? Ein Sohn, der Gegenstand der natürlichen Zuneigung, der das väterliche Herz, bei allem, was man angenehme Ausichten nennen kann, mit den süßesten Hoffnungen erfüllte — — der stirbt — mitten auf der edlen Laufbahne, wo sich der muntre Jüngling durch Kenntniß der Welt, der Nationen, der Länder, der Menschen, ihrer Sitten, Gebräuche und Charaktere, selbst zum Menschen bilden will — unter einem andern Himmelsstrich, entfernt von den Seinigen, unter fremden unbekanntem Händen — — da wankt das zarte Gebäude des jungen Körpers; ein tödtliches Gift der Krankheit wühlt durch alle seine Adern; die Aerzte hoffen jetzt und zweifeln bald; der Tod streckt den muntern Jüngling ins Grab; die verborgne Hand des HErrn schreibt an die Wand einen Strich durch alle Rechnungen und Hoffnungen.

Epiktets Moral mag noch so schön seyn, aber alsdenn werde ich unwillig, wenn er mir den Rath giebt: ich soll zwar gegen den bekümmerten Freund die Gestalt des Mitleidens annehmen, aber bis zum Schmerzen soll ich es nicht kommen lassen; im Herzen soll ich dabei denken: was gehet es mich an! Welch eine grausame Philosophie! Widersetzte sich nicht meine Natur derselben, so würde sie alle Bande der Freundschaft zerreißen. O wie liebenswürdig wirst du mir, du göttliche Religion meines Seligmachers! Du befehlst mir nicht nur, zu weinen mit den Weinenden; Du zeigest mir selbst den erquickenden

A 3

Anblick





Anblick des göttlichen Menschenfreundes, dem bei dem Grabe seines  
 Freundes die Augen übergiengen. Sie allein, die göttliche Lehre des  
 Erlösers, eröffnet die Siegel an dem verschlossenen Buche der göttli-  
 chen Rathschlüsse; sie entdeckt uns den Zusammenhang unserer dunkel-  
 sten Begebenheiten und Führungen; sie allein kann das erschütterte Ge-  
 müth, bei den unbegreiflichsten göttlichen Verhängnissen, durch den einzi-  
 gen Gedanken stille machen: Was Gott jezt thut, das weißt du  
 nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Die heilige Geschichte zei-  
 get uns, den allgerühmtesten Vater bei dem kläglichsten Verhängnisse Got-  
 tes über seine Söhne, davon er ein Augenzeuge war, vurch Religion in die  
 edelste Fassung der Seele versetzt: Und Aron schwieg stille. Lasset nur  
 den zärtlichen, den rechtschafnen Vater weinen! Das Recht der Natur  
 rechtfertiget die frommen Thränen — die Religion billiget sie — Ich weine  
 mit ihm, und schäme mich meiner Thränen nicht. Beruhigung und wahre  
 Stille über solche Wege Gottes, die wir nicht verstehen, gehören zu den  
 Dingen, die Zeit erfodern; und die Treue dessen, der da weiß und sieht,  
 was gut sey, oder schade, giebt sie denen, die ihn darum bitten. Die Zeit,  
 ein reifes Nachdenken, und Wahrheit, kühlen allmätig die ersten heissen  
 Empfindungen ab. Die Zeit bringt uns in ein ruhiges Nachdenken über  
 die Wege des Herrn: wir finden in dem ganzen Zusammenhange eine  
 erquickende Verbindung der Freundlichkeit und Liebe des Allerhöchsten  
 mit den schmerzhaftesten Prüfungen. Wir sehen uns gedrungen zu sagen:  
 Er ist der Herr! Er thue, was ihm wohl gefällt!

In





In so ruhige Empfindungen versetzt, kehret die Freundschaft mit ihren zärtlichen Vorstellungen zu jenem mittäglichen Sande noch einmal zurück, in welchem an den Gewässern zu Adria der Jüngling von aufgeweckten Geist, beweint von den Seinigen, durch das Feuer eines tödtenden Fiebers schnell verzehret — sanft ruhet. — Sie ist es, die Hand der Freundschaft, die nachfolgende getreue Erzählung seines Laufs durch die Welt zur Ewigkeit entwirft.

**Herr Carl Gottfried Prenzel** wurde am 19ten Jenner des 1752sten Jahres zu Budiszin, der Hauptstadt des Marggrafthums Oberlausitz, geboren — Ihm unbewußt, von solchen Eltern, die durch die Gnade des Herrn beides die Kräfte und den Willen hatten, ihn zu einem Werkzeuue der Ehre Gottes für das gemeine Wesen zu erziehen. Herr Johann Christoph Prenzel, Erbherr auf Lehen, Jauernick und Dehna, Eines Hochedeln Raths Oberkammerer, auch Kauf- und Herrscher zu Budiszin, dieser durch den frühen Tod des hoffnungsvollesten Sohnes empfindlich gerührte Vater, empfing ihn, als ein anvertrautes theures Pfand, von der göttlichen Segenshand aus seiner zweiten Ehe, mit weiland Frau **Johannen Carolinen**, einer Tochter, des in unserer Provinz sowol, als auswärts rühmlichst bekannten Königl. Pohnischen und Churfürstl. Sächsischen Kammerraths, auch berühmten Kauf- und Handels-

herrn







herrn in Zittau, Herrn Carl Christian Bessers, auf Pomnitz, welcher im Jahre 1769. durch einen geschwinden Tod die Welt verlies. Kaum hatte der Verstorbene in viertehalb kurzen Jahren seines Lebens die ersten Eindrücke der Tugend bekommen, als ihn schon eine Hauptveränderung seines zarten Lebens betraf. Um der Eheverbindung eines nahen Anverwandten beizuwohnen, reiseten die Eltern des Verstorbenen nach Lauban. Aber, die Gedanken Gottes waren jetzt ganz anders, als die ihrigen. Die Frau Mutter des Seligen kam dahin, unwissend: daß sie ihr Grab daselbst finden würde. Am 24sten August des 1755ten Jahres, im 26sten Lebensjahre, wurde sie durch einen geschwinden Tod ihrem sehr gerührten Ehemann und Sohne entrisen. Dieser Letztere kannte und fühlte seinen Verlust so wenig, als es jemand vermuthen konnte, daß dem Sohne einst ein ähnliches Schicksal begegnen, und er mitten in dem Laufe seiner Reisen, zu Venedig, wie jene, seine geliebteste Frau Mutter, auf der Reise, zu Lauban die Welt verlassen würde. Ihr schmerzhafter Verlust schien ihm durch die im Jahre 1756. erfolgte dritte Verbindung seines Herrn Vaters, mit einer Tochter des im Jahre 1759. im 66sten Jahre seines Lebens zu Dresden selig verstorbenen Königl. Pohnischen und Churfürstl. Sächsischen Hofpredigers, Herrn M. Christian Hausschild, Frau Hedwig Charlotten, ersetzt zu seyn; allein, er sahe kaum den Schatten dieser gehofften Zufriedenheit, da er schon im Jahre 1759. der kindlich beweint



beweinten Leiche, dieser frühzeitig entschlafnen Frau Pflegemutter folgen mußte. So dunkel und einsam ihm solchergestalt die ersten Jahre seiner Jugend dahinschlüch; so herrlich lenkte die ewige Treue des Herrn die traurigen Abwechselungen seines zarten Lebens, in der Folge, zu seiner freudigsten Zufriedenheit, da er im Jahr 1760. durch die vierte eheliche Verbindung seines geliebtesten Herrn Vaters, in der schätzbaren Person, Frau Johann Christianen Ferberinn, einer Tochter, des im Jahre 1763. zu Dresden selig verstorbenen Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Hof- und Justitiar-Raths, und geheimen Kabinetsekretairs, Herrn Friedrich Traugott Ferbers, dessen ausgebreitete Verdienste, mit den würdigsten Belohnungen, in den vortreflichen Söhnen und Töchtern fortleben, die erwünschteste Führerin seiner Jugend wiederfand, die vom achten Jahre seines Lebens an, sowol die äuserliche und körperliche Bildung, als die Besserung und Veredlung des Herzens, mit der rechtschaffensten Treue und Sorgfalt einer leiblichen Mutter, unermüdet zu befördern bemüht war: so wie aus ihren mütterlichen Augen, heisse zärtliche Thränen auf das ferne Grab des geliebten Pflege Sohns hinfließen.

Jetzt kam die Zeit, wo die Sorgfalt der Eltern, den ersten Neigungen des lehrbegierigen Sohnes, die ihn vor die Wissenschaften bestimmten, durch nöthige Unterweisung in den Anfangsgründen der mensch-





menschlichen Erkenntnis, zu Hülfe zu kommen suchte. **Kaufendorf**,  
 ein Mann von geprüfter Treue, übernahm den Unterricht in den ersten  
 Wahrheiten der Religion, in der lateinischen Sprache und andern, die  
 seinem zarten Alter angemessenen Uebungen. Er beschäftigte das Gedäch-  
 nis; er bemühte sich die ersten Kräfte des Nachdenkens und der Auf-  
 merksamkeit zu entwickeln, und die Gabe zu erwecken, die Gott in ihn  
 gelegt hatte. Das vornehmste Augenmerk, gieng dabei allezeit, auf die  
 Bearbeitung des Herzens, und auf eine gute Richtung des Willens.  
 Alles dieses geschah unter den sorgfältigen Augen der Eltern, die mit  
 jenem Unterricht ihre eigne Bemühungen, zur Bildung des Sohnes,  
 zu verbinden unvergessen waren. **Le Clerk**, in der Lebensbeschreibung  
 des berühmten Britischen Weltweisen **Johann Lockes** bemerkt: daß  
**Locke** allezeit mit großer Ehrerbietung und Dankbarkeit von seinen  
 Eltern gesprochen und mit einer besondern Empfindung der Sorgfalt  
 und Klugheit gedacht habe, die sein Vater in seiner Erziehung bewie-  
 sen. Besonders habe er oft das Betragen des Vaters, in einem  
 gewissen Stücke gebilliget: daß der Vater, so lange er ihn noch unter  
 seiner ersten Zucht und Aufsicht gehabt, sich strenge gegen ihn bezeiget,  
 und ihn allezeit in einer Art der Furcht und Entfernung gehalten; so  
 bald er aber in gewisse gesetzte Jahre gekommen, habe er allmählig Ver-  
 traulichkeit und Freundschaft gegen den Sohn angenommen; ja, so ge-  
 fällig und offenherzig, wie ein Freund mit ihm gelebet, weil es nun  
 keiner Unterwerfung mehr bedurfte. Wer Kenntnis gnug, von der  
 Erzie-



Erziehungsart des Verstorbenen hat, wird die Aehnlichkeit zwischen beiden leicht finden.

Nun sehnte sich sein, zu den Wissenschaften schnell forteilender Trieb, nach einem etwas ausgebreitetern Unterricht, der von der Bemühung eines einzelnen Privatlehrers nicht erwartet werden konnte: und er fand ihn auf dem vaterstädtischen evangelischen Gymnasium, auf welchem sich die verdienten Lehrer, Kosi, Kober, Soelt, Faber beeiferten, ihn durch gründliche Unterweisung in den Lehren der Religion, in der Sprache der Lateiner, in den ersten Gründen der Beredsamkeit, in der Geschichte, in der Größenlehre und andern damit verbundenen praktischen Uebungen, zu den höhern Wissenschaften zuzubereiten. Es war im Jahre 1770. da der Verstorbene, zum ersten male, das väterliche Haus verließ. In der Begleitung seines geliebtesten Herrn Vaters, gieng er nach Leipzig, auf der dasigen blühenden hohen Schule eine neue Laufbahn anzutreten und sich in dem Hause und unter der besondern Aufsicht des jüngern Ernesti und unter der Anweisung der berühmten akademischen Lehrer daselbst, zu einem brauchbaren Rechtsgelehrten zu bilden. Von Seydliz, Böhme, Ernesti erlernte er die nöthigen Kenntnisse in der Weltweisheit, die Kräfte und Wirkungen der Seele, die Pflichten des Menschen, die Geschichte und übte sich dabei in den gelehrten, auch einigen ausländischen Sprachen und in den schönen Wissenschaften. Sommel, Zoller, Seeger, Breuning, die großen Rechtsgelehrten

B 2

der





der dasigen Juristenfakultät, hatten an ihm einen gelehrigen Schüler, in dem weitläufigen Umfange der Rechtsgelehrsamkeit und Seeger besonders, war ihm der vortrefliche Lehrer, zu welchem einen nähern Zutritt gehabt zu haben, er für eine der schätzbarsten Begebenheiten seines akademischen Aufenthalts rechnete.

Der erste Abschnitt seines Lebens gieng nun zu Ende. Der Verstorbene verlies am 13ten Julius des 1774ten Jahres Leipzig, wo selbst er sich noch der gewöhnlichen Candidatenprüfung, mit vieler Zufriedenheit unterworfen hatte. Ungewis, wie die Hand der göttlichen Vorsehung, den Lauf seines künftigen Lebens bestimmen werde? suchte er jetzt Gelegenheit, Kenntnisse von andern Dingen, außer der Sphäre seiner Hauptwissenschaft sich zu verschaffen, um auf eine, oder die andere Weise zum Dienst des Publikums geschickt zu werden. In dieser Absicht gieng er unmittelbar von der Akademie, in das Churfürstliche Erzgebürge, die schönen Produkte der dortigen Künstler und die dasigen Landesfabriken kennen zu lernen, auch von dem Bergwerkswesen eine anschauende Kenntnis zu erlangen. Nichts war natürlicher, als daß er in dieser Beschäftigung, zu einer andern Neigung übergieng, die eben jetzt in ihm rege wurde, außer dem Bezirk seines Vaterlandes, durch eine nähliche Reise seine erlangte Einsichten zu erweitern. Indem uns der Zusammenhang unserer Erzählung, zu der Ausführung seines gefaßten Entschlusses führet, so können wir uns eine kleine Aus-  
schwei-



schweifung nicht verwehren, die das Reisen junger Leute zum Gegenstande hat. Vielleicht stehet sie hier nicht am unrechten Orte? vielleicht, daß sie zufälligerweise, einen nähern, oder entferntern Nutzen schaffen kann? Der mannigfaltige ökonomische und sittliche Nachtheil, der Deutschland aus dem Reisen junger Leute, in auswärtige Länder, erwachsen ist, hat gefeste, erfahrene, redliche Männer, auf die Spure gewisser nützlichen Regeln und Grundsätze geleitet, in welchen kein junger Reisende, unwissend seyn sollte. Wir wollen auszugsweise, das Nützlichste hier einstreuen:

Jünglinge, die durch glückliche Umstände, und gewisse Ausflüchte in die Zukunft, andere Länder zu besuchen, vor nothwendig, oder doch nützlich halten: haben dringende Ursachen, ihren Verstand soz wol, als besonders ihr Herz, in den Lehren der Religion fest gründen zu lassen. Die Gefahren sind unermesslich und unabsehlich, wo sie auf eine deutliche, oder feinere Weise, den Verführungen des Unglaubens, und der Freigeisterei, mit allen ihren traurigen Folgen, aufs ganze Leben bloßgestellt werden. Wo nicht die Eindrücke von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, die Glückseligkeit eines bewahren Gewissens, von Jugend an lebhaft im Gemüte sind, und darin erhalten werden; so ist die kleinste Reizung die augenscheinlichste Gefahr für die Seele. Nie müsse ein Tag verfließen, ohne denselben mit brünstigen Gebeten zu Gott anzufangen und zu beschließen und sich

B 3

der





der regierenden und bewahrenden Gnade Gottes zu übergeben — Von Jugend an ist es nothwendig: auf die Gesundheit des Leibes aufmerksam zu seyn, mäßig zu leben, und, was das Wachsthum der leiblichen Kräfte hindern und schwächen kann, sorgfältig zu vermeiden. Wer mit Nutzen reisen will, muß sich vorher, die innere und äußere Beschaffenheit, der Länder, dahin er reisen will, aus den besten Büchern bekannt machen und, wo man die Quellen nicht weiß, einsehende Männer zu Rathe ziehen. Mit unbekanntem Personen, ist ein sehr vorsichtiger Umgang nothwendig und die Klugheit erfordert: daß wir unter Fremden, die Zurückhaltung allezeit der Offenherzigkeit vorziehen. Ohne Kenntnis der Sprache desselbigen Landes, das man besuchen will, ist nichts fruchtbares zu erwarten. Privatwohnungen, sind dem Aufenthalte in öffentlichen Wirthshäusern, aus vielen Ursachen vorzuziehen. Statt vieler Bekanntschaft mit jungen Leuten, ist es weit sicherer und nützlicher, Zutritt zu den Angesehensten und Größesten im Lande zu suchen und von ihnen mit Demuth, Anständigkeit und Bescheidenheit, die Beschaffenheit des Landes, dessen Einrichtungen, Gesetze und Vorzüge zu lernen. Staatsleute, Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Handwerker zu besuchen, ist gleich nothwendig. Man erforsche die politische, kirchliche, ökonomische Verfassung der Länder, nach der Anweisung, die Bentham, Keisler, Alberti, Uffenbach, Loen gegeben haben; man vergesse nicht, nützliche Anmerkungen zu machen, und solche fleißig einzutragen, besondere Polizei Anstalten, Feuer und Arz-

men





men Ordnungen kennen zu lernen und das Wesentliche davon anzumerken, kann in der künftigen Zeit, von großen Nutzen seyn. Benthem, in dem vortreflichen Vorbericht, zu seinem Englischen Kirchen und Schulen Staat, gibt besonders sehr brauchbare Regeln und Hülfsmittel an: wie man sich den Aufenthalt in Engelland recht nützlich machen könne? Eine solche Reise, ist eigentlich das letzte Stück der Erziehung und der erste und letzte Zweck, fremde Länder zu besuchen, sollte immer der seyn: die Regierungsart, Gebräuche, herrschende Sitten und Laster und deren Quellen zu untersuchen und sie mit den einheimischen, in soweit sie besser, oder schlechter sind, zu vergleichen: Ferner: gewisse angenommene Sachen und Unanständigkeiten in der Aufzucht zu verlernen und zu verbessern, die man sich am ersten in der Jugend angewöhnt, wenn man auzzeit einen einformigen Umgang mit einerlei Menschen hat, gegen die man ohne Zwange handelt. Auch ist es, ein eben so angenehmer als nütlicher Endzweck des Reisens, wenn man die, in dem jugendlichen Unterrichte erlangte Erkenntnis der besten Schriftsteller des Alterthums, durch das Anschauen der Orte verbessert und ergänzet, wo sie gelebet, und wovon sie geschrieben haben? daß man die Beschaffenheit des Landes und des Orts, mit der Beschreibung vergleiche, die sie uns davon gegeben haben und bemerken lerne: wie sich die Kopie, gegen das Original verhalte? und wie praktisch, wie lehrreich für ihr Herz, können sich gut angeführte Jünglinge, solche Reisen machen: wenn sie von den verwüsten  
den





den Veränderungen, welche die Zeit und Barbarei an ganzen Ländern, Städten und Orten gemacht, einen richtigen lehrreichen Schluß, auf die Ungewisheit und Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge machen lernen?

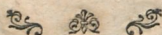
Mit so durchgedachten Grundsätzen zubereitet, trat der Verstorbene die beschlossene Reise an. Die göttliche Vorsehung schien selbst ganz deutlich, den guten Zweck derselben zu begünstigen. Der Verstorbene genoss die Gnade, daß er auf höchsten Churfürstlichen Befehl, im Monath August 1774 bei Höchstdero Kabinet in Pflicht genommen und mit besondern Empfehlungen, an Dero auswärtige Ministers und Residenten zu Wien, Venedig und Rom unterstützt wurde, um unter derselben Protection, nicht nur einen ungehinderten Aufenthalt daselbst zu genießen, sondern auch die Kanzleien zu besuchen und sich in denselben auswärtigen Angelegenheiten Kenntnis und Übung zu verschaffen, zugleich aber den vorgesezten Zweck sich desto erspriesslicher zu machen. Jetzt kam die Zeit, da der Verstorbene, nach einem kurzen Aufenthalte im väterlichen Hause und zu einer so anhaltenden weiten Reise, gemachten notwendigen Zubereitungen, von ungezählten Thränen, Gebet und Seegenswünschen der Seinigen begleitet, am 23ten September 1774 über Prag nach Wien abgieng, woselbst er am 12ten October unter denen ihn gnädig leitenden Augen Gottes glücklich ankam, und die vorzügliche Gewogenheit des Churfürstlichen Sächsischen Herrn geheimden Legations-Raths und Residenten zu Wien, des Herrn von Pezold



Pezold Hochwohlgebohren, genoß, und in vollen 6 Monaten seines dortigen Aufenthalts, alles in Augenschein zu nehmen bemühet war, was irgend auf die Erweiterung seiner Kenntnisse und auf seine künftige Bestimmung einen Einfluß haben konnte. Am 31sten Merz dieses jetzt laufenden 1775sten Jahres, gieng der Verstorbene von Wien ab, mit den erforderlichen Credit- und Adress-Briefen, an die berühmtesten Orte und Häuser in Italien versehen und langte am 22sten April dieses Jahres, über Klagenfurt, Bozen, Mantua, Verona, Vicenz, Padua, glücklich in dem berühmten Venedig an, wo er an dem grossen Canal, an welchen mehrentheils, die sich daselbst aufhaltenden Deutschen abzutreten pflegen, in der bekannnten Auberge, Skuzdo di Francia seinen Abtritt nahm. Weil aber jetzt gedachtes Hotel, bei nechst bevorstehender Feiertlichkeit auf dem Adriatischen Meere für einen grossen Prinzen in Bestellung genommen wurde, so sahe er sich veranlasset, durch besondere Unterstützung und Vorsorge des Churfürstlichen Sächsischen Hof- und Justitien-Raths, auch Residentens zu Venedig, Herrn Marquis d'Algodollo ein Privathaus, bey Herrn Gio Botta Correggio a Santa Maria Tobenigo zu beziehen, in dessen Person er den rechtschaffensten und gefälligsten Mann erkannte und sich darüber in einem Schreiben, an seinen Herrn Vater, unterm 17ten Mai jetztlaufenden Jahres erklärte: Ich kann mir, so schreibet der Verstorbene und dieses war das letzte Schreiben von seiner Hand, wegen des guten Betragens meines Wirths nicht gmug Glück wünschen:

E





wünschen: Kaum hätte ich einen würdigern Mann finden können. Ich genüsse von ihm, alle nur ersinnliche Gefälligkeiten und kleine Dienste, die ich mir, als ein Fremder, nur irgend wünschen kann und nie erwarten konnte.

In so guten Händen, unter so vorzüglicher Unterstützung des Churfürstlich Sächsischen Herrn Residenten, gedachte sich der Verstorbene, seinen Aufenthalt daselbst recht nützlich zu machen; allein, schon am 20sten Mai unterbrachen einige febrilische Anwandlungen, die gefaßten guten Entwürfe; doch hielten sie ihn nicht ab, der am 25ten desselben Monats alljährlich gewöhnlichen Feierlichkeit, auf dem adriatischen Meere beizuwohnen, die zu aller Zeit eine Menge Fremder nach Venedig zieht und ihre Bewunderung auf sich lenkt: wo am Himmelfahrtstage, der durchlauchtige Doge der Republik und bei vorfallender Krankheit desselben, der Vicedoge, einer von den sechs Consiglieri, die sonderbare Handlung, der Vermählung, mit dem adriatischen Meere, auf einem Schiffe, welches Bucentauro genennet wird, vornimmt. Noch am Abend dieser feierlichen Begebenheit, bemerkte der Verstorbene, die vorigen Anwandlungen des Fiebers, mit größerer Heftigkeit und empfand bei völliger Niederlage, sogleich auf die merklichste Weise, seine nahe bevorstehende tödliche Veränderung. Die würdigen Kaufleute und Bankiers daselbst, deutscher Nation und protestantischer Religion, Reck und Laminith, an welche der Seelige,

von



von Wien aus, besonders empfohlen zu werden das Glück hatte, die er sogleich von seinen Krankheits Umständen benachrichtigen und sie um den Beistand eines Arztes und um den Zuspruch eines evangelischen Geistlichen, ersuchen lies, eilten ihm auf die freundschaftlichste und ruhmwürdigste Weise, mit dem möglichsten Beistande zu Hülfe. Sie sendeten ihm, ihren ordentlichen Hausarzt, einen Mann, von dessen Einsichten, Geschicklichkeit und Erfahrung, auch von denen anzuwendenden ämftigsten Bemühungen, sie sich die besten Hoffnungen machen konnten. Je bedenklicher die Krankheit wurde, destomehr beeiferte sich dieser würdige Arzt, vereiniget mit den Einsichten und Rathe, einiger andern Aerzte, in deren Gemeinschaft am zweiten Junius ein Consilium medicum, über dem Patienten gehalten wurde, alles zu thun, was menschliche Hülfe zu leisten fähig ist. In dieser Versammlung wurde zwar, das bisherige Verfahren einstimmig gebilliget, aber auch aus allen Kennzeichen und Umständen, die sehr wahrscheinliche Vermuthung hergeleitet, daß die Krankheit bereits zu einem solchen Grade angewachsen sey, bei welchen von menschlicher Hülfe, wenig fruchtbares erwartet werden könne. Die vortreflichen Freunde, Reck und Lamnith, verdoppelten nun ihre treue Bemühungen gegen dem Verstorbenen, indem sie auch für den edelsten Theil, die unsterbliche Seele desselben, bei der nahe bevorstehenden Trennung von der zerbrechlichen Hülle des Leibes, die rechtschaffenste Sorge trugen und ihn der Bearbeitung eines würdigen evangelischen Geistlichen, des Herrn M. W-





land anvertrauten, welcher mit unermüdeter Treue bei Tag und Nacht, die Zubereitung des Sterbenden, zu der allergrößten Veränderung übernahm. Wir würden hier mit einer wahren Zufriedenheit, die vornehmsten Umstände, dieser gesegneten Unterhaltungen beibringen, wenn wir es uns nicht, um der Rechtschaffenheit dieses würdigen Geistlichen nichts zu entziehen, zur Pflicht machten, aus dessen eigenhändigen Nachricht davon, hier eine getreue Erzählung, mit seinen eigenen Worten einfließen zu lassen.

Herrn M. Ludwig Gottlieb Umland, der evangelisch-deutschen Nation zu Venedig, ordentlichen Predigers, Schreiben d. d. 7. Junius 1775. von Venedig, die letzten Stunden des selig verstorbenen Herrn Prenzels betreffend; an den Herrn Oberkämmerer, Herrn Johann Christoph Prenzel, in Budisün.

Ew. — — haben schon mehrere Nachrichten, von der bedenklichen Krankheit Ihres hoffnungsvollen Herrn Sohnes erhalten. Es betrafen aber diese blos die leiblichen Umstände des geliebten Kranken. Da ich das Glück hatte, ihm als ein Geistlicher beizustehen, so erachte ich es für meine Pflicht, Denenselbigen auch von meinen, wie ich zu Gott hoffe, nicht vergeblichen Arbeiten, aufrichtigen Bericht abzustatten. Sonnabends als den 27sten May  
war



war es, daß unser geliebte Kranke, meine Herren Principalen,  
Herrn Reck und Laminitz ersuchen ließ, ihm einen Medicus und  
einen Geistlichen zu schicken. Ich gieng daher von meinen Herren  
Principalen benachrichtiget, sogleich zu ihm und traf ihn im Bet-  
te, mit einem schon sehr starken Fieber an. Sobald wir allein  
waren, so konnte ich die Angst seiner Seele deutlich merken. Er  
entdeckte mir auch sogleich, mit vielen Thränen und innigster Be-  
muth, daß ihn die Größe und Schwere seiner begangenen Jugend-  
sünden, in seinem Gewissen iezo mehr, als jemals beunruhigten,  
daß er sie zwar aufrichtig, aber noch lange nicht so herzlich, als  
er es wünsche, bereue und seinem Gott abbitte. Besonders warf  
er sich die muthwillige Verachtung so vieler guten Nahrungen und  
Gnadenzüge vor und zweifelte: ob ihm Gott iezo noch, die so oft  
verschmähete Gnade wiederfahren lassen würde? Er gab überhaupt  
Zeichen, eines reuvollen Herzens von sich. Ich versicherte ihn,  
daß die Thüre der Gnaden ihm, so unwürdig er immer seyn  
könnte, noch offen stünde: daß alle seine Sünden ihn nicht ver-  
dammen könnten; wenn er sich im Glauben, an den Namen des  
eingebornen Sohnes Gottes hielte. Ich überzeugte ihn auch hier-  
von aus der wichtigen Stelle Joh. 3. 16. 21. daß der Unglaube die  
verdammungswürdigste Sünde sey, daß Gott auch ihn in Christo  
Jesu geliebet habe, daß Jesus auch seine Sünden gebüßet und  
für ihn ewiges Leben erworben habe. Ich erinnerte ihn, sich jetzt





mit desto größerer Treue, die gegenwärtige Nahrung des guten Geistes, zu Nuße zu machen: je weniger Zeit, bei so nothwendigen Dingen zu verlieren wäre, sich mit unablässigen Gebete zu dem Throne der Gnaden zu wenden und den treuen Händen unsers mitleidigen Hohenpriesters Jesu Christi zu empfehlen und mit kindlicher Zuversicht zu übergeben. Er beklagte sich hierauf: daß er schon seit einigen Tagen öfters, zu Gott auf seinen Knien gebetet und ihn um die Vergebung seiner Sünden, demüthigst angeflehet, aber noch keine Beruhigung in seinem Herzen empfunden habe. Ich erwiederte hierauf: daß ihn dieses nur desto mehr zu Gott treiben, daß er sich nur mit völliger Zuversicht, an die theuern Verheißungen halten sollte, z. E. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten — Bittet, so wird euch gegeben — Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquickten u. s. w. daß er jeden freien Augenblick zu brünstigen Seufzen, um Erkenntnis und Vergebung seiner Sünden anwenden und sich getroßt, auf die Treue Gottes verlassen solle! Dieses war ungefehr der Inhalt unserer ersten Unterredung, die wir mit einem herzlichem Gebete beschloffen. Sonntags, als den 28ten Mai, besuchte ich ihn zweimal und redete mit ihm etwas genauer: von den nöthigen Stücken einer wahren Bekehrung: befragte ihn auch seines Erkenntnisses und Glaubens halber und stellte ihm hernach, da ich ein weiches Herz an ihm bemerkte, die Größe seiner

seiner



seiner Sünden, hauptsächlich aus dem Gesichtspunkte vor: daß er dadurch, so höchst undankbar und untreu, an seinem Gott und Erlöser gehandelt habe, der ihn mit unaussprechlicher Liebe, von Ewigkeit her geliebet hätte, u. s. w. Ich stellte ihm auch das, als besonders unverdiente Wohlthat Gottes vor: daß er nicht schnell im Lauffe seiner Sünden weggeraft, sondern auf das Krankenbette geleyet und zur Erkenntnis seiner selbst gebracht worden, u. s. w. Er antwortete mir hierauf: daß er sein Krankenbette, als eine sehr grosse Wohlthat erkenne, wodurch ihn Gott noch zu sich ziehen und Frist zur Buße schenken wolle. Er bete nur darum, daß ihm Gott, den freien Gebrauch seines Verstandes erhalten wolle! Er ersünete mir zu gleicher Zeit sein Verlangen, sich durch den Genuß des heiligen Abendmals zu stärken. Ich stellte ihm vor: daß hierzu, eine sehr ernstliche und ungeheuchelte Prüfung seiner selbst, wie auch eine hinlängliche Erkenntnis der Absichten und des Nutzens, dieses seligen Gnadenmittels, vor allen Dingen nöthig sey und er sich also, um beide Stücke ernstlich bestreben, und den Beistand des heiligen Geistes hierzu ansehen müsse. Hierüber unterredete ich mich noch weitläuftiger mit ihm. Er hatte in der vorigen Nacht, zwischen Sonnabend und Sonntag äußerst heftige Verzückungen gehabt, das Fieber hatte sehr zugenommen und ein Catharr, den er schon seit einigen Tagen verspüret, beunruhigte ihn ebenfalls stärker, daher war seine Stimme geschwächt,





schwächt und sein Haupt durch die Fieberhitze ganz eingenommen, daß er öfters fantasierte. Ich mußte daher einerlei Unterricht öfters wiederholen und konnte ihm nur fleißig kurze Gebete fürsprechen, die er jederzeit, mit Anwendung auf sich selbst, nachgesprochen. Beide Besuche hatten jeder, ohngefähr zwei Stunden gedauert. Montags, als den 29sten Mai wiederholte mit ihm, das bisher geredete und da ich ihn ein wenig beruhiget fand, so redete ich mit ihm: von der Liebe Jesu, zu den verlorne[n] Sündern. Das Gleichnis, von dem busfertigen Zöllner, dem verlorne[n] Sohne, dem hunderten verlorne[n] Schaaf — dem verlorne[n] Groschen — machten einen schönen Eindruck auf ihn. Ich fragte ihn auch: ob er indessen öfters, als ich nicht bei ihm gewesen, gebetet habe? Er antwortete mir: daß er es öfters versucht, aber wegen der Fieberhitze niemals lange hätte aushalten können, daß er aber zu Gott hoffe und ihn eifrigst bitte, er wolle sein schwaches Lallen gnädig ansehen, um Jesu Christi willen! Dessen ich ihn denn auch versicherte, nebst der Vermahnung, nur nicht abzulassen, sondern einen Seufzer nach dem andern zu Jesu zu schicken, der an seinen Jüngern gelernt habe, mit der Schwachheit des Fleisches, bei der Willigkeit des Geistes, Mitleiden zu haben. Er faßte meinen Zuspruch sogleich in ein sehr schönes Gebet, worinnen er sich den treuen Händen Jesu empfahl, ihn um Kräfte zum Glauben und Gebete anrief. Die Gefänge: Jesus meine Zuversicht  
und



und Christus der ist mein Leben — nannte er mir, als seine liebsten Lieder. Da er mir abermals seine Sehnsucht nach dem heiligen Abendmale entdeckte, so fuhr ich in der schon angefangenen Vorbereitung mit ihm fort und entschloß mich auch, nach geschehener ernstlichen Anrufung Gottes, ihm sein diesfälliges Verlangen, so bald es seine Umstände zulassen würden, zu erfüllen. Den folgenden Dienstag, als den 30sten Mai, besuchte ich ihn gleichfalls und blieb besonders des Abends von 8 bis 11 Uhr bei ihm. Allein, theils sein Schlummer und die Fantasien, theils die Anwesenheit des Chirurgus, der ihm Blutigel setzte, hinderten mich, vieles mit ihm zu reden. Indessen konnte ich ihm doch einige kurze Gebete vorsehren. Mittwochs, als den 31sten Mai, war er, dem Anscheine nach, etwas besser; doch waren seine Gedanken wenig zusammenhängend und durch Schlummer und Fantasien unterbrochen. Ich redete mit ihm von der Liebe Jesu und fragte ihn: ob er seinen Erlöser auch herzlich liebe, so: daß er auch um seinetwillen etwas verleugnen könne? Ja! sagte er: von Herzen! Ob er glaube, daß Jesus auch ihn liebe? Ja! war die Antwort, warum nicht? Liebe erfordert Gegenliebe! Ich redete wieder mit ihm von unserm Vorhaben, aber auch diesmal war es, wegen seiner Fantasien und Schlummers unmöglich, es auszuführen. Donnerstag, als den ersten Junius, war er schlechter, die Hitze stärker, das Gehör und die Sprache beschwerlicher, so, wie ebenfalls an dem  
D  
folgen:





folgenden Freitage und Sonnabende, wie *Lw.* — aus dem Zeugnisse des Doktors werden ersehen haben. Kurze Seufzer waren alles, was er fassen und noch so ziemlich nachsprechen konnte, die ich ihm auch von Zeit zu Zeit vorbetete. Es wurde ihm auch am Tage und in der Nacht, von dem Bedienten und denen Krankenwärtern vorgelesen und vorgebetet, so viel es seyn konnte. Sonnabends, als den 3ten Junius, hielt er mich in der Fantasie für seinen Herrn Vater, und freuete sich unaussprechlich, daß Dieselben den so weiten Weg gemacht hätten, ihn zu besuchen, bat auch Dieselben und seine verehrungswürdige Frau Mutter, unendlich um Vergebung seines Ungehorsams und aller seiner begangenen Fehler, die er herzlich bereue. Er sahe damals seinem Tode mit ziemlicher Gewisheit, Unerschrockenheit und Vertrauen auf den Beistand seines treuen Erlösers entgegen. Die Seufzer: Gott sey mir armen Sünder gnädig! — Mein Gott! ich bitte durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut! Jesu! ach laß deine Todespein, nicht an mir verloren seyn! Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände! und dergleichen, waren ihm besonders erquickend. Am heiligen Pfingstfeste, als den 4ten Junius des Vormittags, lag er in einem beständigen Schummer, daraus ich ihn zuweilen ermunterte: allein, so gern er auch wollte, so war es ihm nicht möglich, nur 3 Minuten zu waschen. Er suchte durch Trinken sich zu ermuntern, allein mit we-

nigen



nigen Erfolge. Einige kurze Seufzer waren alles, was ich ihm beibringen konnte. Sonntags Abends aber hatte das Fieber so überhand genommen, und die Convulsionen im Haupte waren so stark, daß er kaum mehr hören konnte. Ich redete ihm sehr laut zu; allein, ich bin nicht einmal gewis: ob er mich gekennet habe? Ich verließ ihn spät und mit einer grossen Sorge, wegen einer schlimmen Nacht, da es nunmehr dem eilften Tage zugieng. Meine Furcht war leider, mehr als zu wahr! ich wurde am Pfingstmontage als den 5ten Junius, Morgens um 5 Uhr, zu ihm gerufen und fand ihn in der äussersten Schwachheit. Die auf der Brust liegende Materie, fieng gleichsam zu kochen an, sie kam bis an den Hals, aber der geliebte Kranke hatte die Kraft nicht mehr, etwas herauszubringen. Seine Augen waren dunkel, das Gehör äuserst schwer und die Fantastien sehr heftig. Aus dem Worte: Amen! das ich öfters zu hören glaubte, schloß ich: es wären auch Gebete unter seinen Fantastien, denn seine Sprache war auch ganz unvernünftig. Gegen Mittag stockte der Husten ganz, der Puls wurde fast unmerklich, die Füße kalt, auch hatte sich schon die Todtenblässe, auf seinem Gesichte verbreitet. Ich und die andern umstehenden Glaubensgenossen empfahlen seine scheidende Seele der Barmherzigkeit Gottes in unsern Gebeten, bis er endlich Nachmittags um zwei Uhr, am fünften dieses, ganz sanft; und wie ich hoffen darf: selig einschlies, unter meinem, des Herrn Necks, des äuserst





betrübten Bedienten, und seiner beiden Krankenwärter, Gebet und Thränen.

M. Ludwig Gottlieb Uhlend.

Es wird vielleicht nicht zur Unzeit seyn, wenn wir an diesem Orte eine abgekürzte Nachricht, von dem Zustande der protestantischen Gemeine zu Venedig beisetzen. Wir nehmen solche, aus der, unter der Aufsicht des Königlich Großbritannischen Consistorialraths, Herrn D. Christian Wilhelm Franz Walchs zu Göttingen, herauskommenden neuesten Religions-Geschichte, im zweiten Theile, Seite 125. f. f. Es wird daselbst zuerst der Zustand der lutherisch-deutschen Gemeine beschrieben. Sie bestehet aus einer geschlossenen Gesellschaft deutscher Kaufleute, die sich um der Handlung willen daselbst aufhalten und hält ihren Gottesdienst verborgen, in den obersten Zimmern des Niederlaghauses, worzu nur die Mannspersonen gelassen, das weibliche Geschlecht aber und die Kinder, ausgeschlossen werden. Es wird auch nicht laut gesungen. Der Prediger führet den Charakter eines Sophraths. Diese deutsche Gemeine, besizet ihren eignen bemauerten Begräbnisort, auf einer nahe gelegenen Insel St. Christoph genannt.

Sezt



Jetzt kehren wir zu unsrer abgebrochenen Erzählung zurück. Der unermüdete Beistand so vieler edlen Freunde, konnten so wenig, als die eifrigen Bemühungen des Arztes, die Macht der Krankheit aufhalten, welche in wenig Tagen, die muntern Kräfte des Jünglings verzehrte. Der fünfte Junius war gedachter massen der entscheidende Tag. Die Säfte stockten — Sinne und Empfindungen waren gehemmt, und Prenzel verschied unter brünstigen Gebeten seiner Glaubensgenossen am Mittage, beweint von denen, die in seinen letzten Stunden gegenwärtig waren, von seinen gerührten Eltern, Geschwister, und Anverwandten, die durch die unerwarteten Nachrichten von seiner tödlichen Krankheit, und bald erfolgten Ableben schmerzlich verwundet wurden. So wurde der hoffnungsvolle Jüngling, den das Auge der göttlichen Vorsehung, durch die glücklichsten äußerlichen Umstände, durch die erwünschtesten Aussichten und Familienverbindungen, zu den glücklichsten zeitlichen Begebenheiten sich ausgezeichnet zu haben schien, mitten in der eifrigsten Ausführung der nützlichsten Entwürfe, zur tiefsten Bewunderung, der unbegreiflichen Wege Gottes, schnell in den Staub des Todes gelegt — Wer hat des Herrn Sinn erkannt! Sein Rath ist wunderbar!

Beides, die körperlichen Umstände des Entselten und die zugleich einfallende heisse Witterung, machten eine baldige Beerdigung nothwendig. Es erfolgte solche am 6ten Junius Mittags um zwölf Uhr,





auf eine so anständige Weise, die sich nur von den edlen Gefinnungen und von den freundschaftlichen Anstalten, der vortreflichen Freunde, Keck und Laminith erwarten lies. Auf vorher erlangte gnädigste Erlaubnis, versammlete sich um den Sarg des Verstorbenen fast die sämtliche daselbst befindliche deutsche Nation und der Churfürstlich Sächsische Resident daselbst, auch Hof- und Justicienrath, Herr Marquis d'Agdollo, geruheten selbst, durch dero Gegenwart und Begleitung diese Feierlichkeit zu erhöhen. Auf dreizehn Gondeln überbrachte diese würdige Trauergesellschaft durch die Kanäle der Stadt, den entselten Ueberrest der Erde, auf dem gedachtermaßen der Nation zugehörigen, auf der nahe an der Stadt gelegenen Insel St. Christoph befindlichen Kirchhofe. Fremder Sand decket das Grab dieses jungen Fremdlings und, ein auf gnädigste Erlaubnis aufzustellendes marmornes Monument, bezeichnet die Stätte seiner Ruhe, unter folgender in italienischer Sprache abgefaßten Aufschrift:

Alhier





Alhier ruhet  
in fröhlicher Erwartung einer seligen Auferstehung

H E R R

Carl Gottfried Prenzel

ein Sohn

Herrn Johann Christoph Prenzels

Eines Hochedeln Raths Mitglieds Oberkämmerers  
auch Kauf- und Handels Herrn zu Budisün  
der Hauptsechsstadt des Marggrafthums Oberlausitz  
im Churfürstenthum Sachsen

nachdem er zu Leipzig die Rechte studiert  
und auf seiner Reise nach Italien  
alhier zu Benedig

am 5ten Junius 1775. selig verstorben.

---

Er war geboren zu Budisün am 19ten Jenner 1752.

und entschlief

in einem muntern Alter von 23 Jahren, 19 Wochen, 4 Tagen.

Mitten





Mitten unter dieser Erzählung bemächtigen sich folgende Vorstellungen meines Gemüths: Die Freude an Kindern, gehöret zu den größten und empfindlichsten Freuden des menschlichen Lebens. Sie ist die einzige Belohnung rechtschaffener Eltern. Sie, die edelste Freude, mit unglaublichen Sorgen und Kosten, mit schlaflosen Nächten und mancher geheimen Furcht, langsam erkaufte, wird jetzt auf einmal, durch den unvermutheten Tod, des hoffnungsvollen Sohnes, des muntern Jünglings unterbrochen. Ein milder Guß heisser väterlicher Thränen fällt von den weinenden Augen des ganz betäubten Vaters, der in den ersten finstern Augenblicken nichts zu denken, nichts zu sagen weis, als was Assaph dachte: Es war mir zu schwer! Schnell gehen die Gedanken durch einander, gerathen in manche labirintische Irrgänge, sehen keine Ursachen, keine Absichten, keinen Ausgang — das wichtige — das unerklärliche Wort, warum? warum hat mir Gott das gethan? die einige Wort; das drückt. Die natürliche Liebe des Vaters, sagt bei dem frühen Grabe des hoffnungsvollen Jünglings: konnte er nicht auch gut werden? konnte er nicht der Welt nützlich? und vor die Seinen? konnte er nicht für sie eine Quelle des Trostes, des Segens, der Versorgung werden? ach! wer nur Gottes Absichten, seinen Weg wissen sollte! aber ich soll nicht forschen, nicht fragen, nicht urtheilen — schweigen soll ich und anbeten! Ja, es ist schwer — aber die Freude der Eltern soll sich nicht blos, in den engen Bezirk dieses gegenwärtigen Lebens einschließen, in welchen die Süßigkeiten der väterlichen Freude,



Freude, ohnehin durch so viele Abwechslungen und Zwischenumstände, verbittert werden. Die väterliche Freude an hoffnungsvollen Kindern, soll eigentlich eine ewige Freude seyn. Die süße Hoffnung, ich werde die Früchte meiner Sorgen und Bemühungen, in jener Welt, in der Ewigkeit an meinem Sohne, an diesem Mitgenossen der Seligkeit erndten, dort wird die engste, freundschaftlichste Verbindung, sie wird ewig, unzertrennlich, sie wird selig seyn — dort werden alle die Schuppen von meinen Augen fallen, die mich hier im Lande der Dunkelheit hinderten, in die undurchdringlichen göttlichen Wege hinein zu schauen. Das macht stille! Vater deiner Kinder! hier will ich deine Wege im Staube wandeln. Gleich den Cherubim will ich hier mein Angesicht, vor dem unanschaulichen Glanze deiner Wege bedecken, schweigen und dich anbeten — wie sollte der Staub, in das Cabinet der göttlichen Rathschlüsse dringen wollen; in welches Engel vergeblich zu schauen gelüftet? — dort wird mir dein Gang lauter Licht; und dein Weg lauter Klarheit seyn.

Und wie kann ich die angenehme Vorstellung unterdrücken, die mein ganzes Herz erfüllet, wenn ich der geheimen Sorgfalt des Vaters seiner Kinder, vor ihre leibliche Unterstüzung nachdenke? besonders da, wo sie der Hülfe, der Pflege, des Beistandes der Ihrigen in weiter Entfernung von ihnen entbehren müssen! Gott hat den Menschen eine ge-

E

wisse





wisse Liebe gegen die Jugend, auch besonders gegen junge Fremdlinge ins Herz gelegt. Ein gewisser Schriftsteller sagt: So oft ich durch eine Stadt gereiset bin, in der ich völlig unbekannt war, hat es mich allezeit recht aufgeräumt und vergnügt gemacht, wenn Leute, die mich nie gesehen, denen ich nie die geringste Gefälligkeit erweisen können, mich als einen Fremdling, auf die freundlichste Weise zurechte gewiesen haben. Es ist wol nicht leicht eine Stadt in Europa, deren Einwohner so ungesittet wären, daß nicht selbst die Kinder, jeden Fremden diese Gefälligkeit erweisen sollten? Diese Achtung gegen die Fremden ist eine sehr rühmliche Eigenschaft. Wir sollten selbst unsere Jugend mehr an dieselbe zu gewöhnen suchen! Wir sind ja alle einerlei! Wir wollen die Person des Fremdlings, der zum erstenmale an einen Ort kommt, verwechseln. Wir wollen unsere Kinder an seine Stelle setzen. Wie erquickend muß er uns seyn! der Gedanke: Es giebt auch am entfernten Orte Menschen, die sich eine Freude daraus machen: den Fremdling zurechte zu weisen, den Verlassenen, den Kranken, den sterbenden Fremdling zu pflegen und beizustehen. Jetzt wird mir das Sterbebette des Jünglings, von welchem wir bisher geredet haben, recht wichtig! Der junge Fremdling kommt zum erstenmale an einen Ort, der in vieler Betrachtung eine kleine Welt ist. Und wieviel Hände vereinigen und beifern sich, ihn auf die zärtlichste und beste Weise zu führen, zu rechte zu weisen, zu pflegen und zu erquickern! Der verehrenswürdige Marquis sorgt auf eine zärtliche Weise für seine Bequemlichkeit,



lichkeit, eilet in den Stunden der Krankheit als Freund zu ihm und suchet ihm durch die gütigsten Besuche und Zuspruch das Dange des Siechbettes zu erleichtern, er folget selbst seiner Leiche. Er eilet dem weinenden Vater, durch das rührendste Trostschreiben seine Thränen abzutrocknen: Ihn segnet das empfindsame dankbare Herz, des betrübten Vaters, möchte er doch, in dem glänzendsten Glück seiner würdigen Söhne, das Gute vergolten sehen, das der sterbende Jüngling von seiner Großmuth genossen hat! Die vortreflichen Freunde, Reck und Laminitz, die es ungewis lassen: ob sie mehr als Freunde, oder als Väter, sich dem Verstorbenen zu beweisen bemühet gewesen — ihr Name sey im Buche der Redlichen angeschrieben! mehr als irdische Belohnungen! ewige Segnungen müssen ihre Treue belohnen! gesegnet sey der rechtschafne Umland, der Verstorbene sey ein Stein in seiner Krone, wenn er ihn einst unter den Verklärten wiederfindet! und Correggio! mit der dankbarsten Empfindung werde sein Name von uns genennet! der mit der zärtlichsten Freundschaft, den jungen Fremdling aufnahm, und in der letzten tödlichen Krankheit, nebst dessen würdigen Ehegattin, väterliche und mütterliche Hände, zur Pflege und Erquickung unterzulegen, durch nichts ermüdet worden ist. So gewis behütet der Herr die Fremdlinge und neiget ihnen Herzen zu, die sich bei der Entfernung von den Ihrigen, auf die thätigste Weise ihrer annehmen. So gewis hat der Gott, dessen Auge alle Lande durchschauet, unter allerlei Volke edle Seelen, in denen ein sanftes menschenfreundli-





ches Blut schläget! Heiße, fromme Dankbegierde, gerührter Eltern  
eilet diesen Menschenfreunden entgegen! ihre Treue, dem sterbenden  
Fremdlinge bewiesen, bleibe ein Denkwort vor Gott! und ihre Tage  
zum bleibenden Segen angeschrieben! Und Prenzel! im Frühlinge  
seiner Tage, eilt er zur Ruhe; seine Asche ruhe im Frieden!

## Gott allein die Ehre!





Trauergedichte.



Stancordis





---

## Herrn Naußendorfs Trostschreiben an den Herrn Oberkämmerer Prenzel.

**B**erribnis und Wehmuth beklemmen mein Herz, daß ich nicht vermögend bin Ew. Hochedelgeb. mein großes Mitleid über den so frühen Verlust Dero Herrn Sohnes mündlich abzustatten. Ich weine, ich weine mit Ihnen die gerechtesten Thränen. Der weiße und verborgene Gott entreiße Dero väterlichen Herzen, Dero hochwerthesten Hause, dem ganzen gemeinen Wesen und auch mir die schönsten Hoffnungen, die größten Ausichten.

Das Andenken dessen ganzen Lebens, lebet in mir aniezt auf einmal auf, rühret mich und erzeuget eine heisse Zähre nach der andern. Die Freude, welche bei seiner Geburt, Dero Haus durchströmte und Ihnen nach Zittau überbracht ward und Dero Güteigkeit, die mich zugleich daran Antheil nehmen ließ, verwandelt sich nunmehr in ein banges Seufzen. Wie lebendig erneuern sich in mir tene angenehmen Tage, da mich die göttliche Vorsicht von Dessen fünften bis dreizehnten Jahre sein Führer und ein Zeuge seiner vielen Fähigkeiten seyn lies! Wie schätzbar sind mir seine Reden, die er schon im siebenden Jahre zu halten angefangen, und dadurch viele seines Alters zur Nachahmung aufgemuntert hat!

Allein, eine der traurigsten Erinnerungen wird meinem Gemüthe, der Abschied vor seiner angetretenen Reise bleiben. Eine gewisse Ahndung war es wol, welche mir dabei die Worte: Sehen wir einander nicht wieder — aus dem Munde nahm; so ich aber vielmehr auf meinen, als seinen Tod deuten konnte. Und ist die letzte Beschäftigung meines Geistes mit demselben, da er von Wien nach Benedig resete, und bei mir in seiner Müdigkeit einschließ, etwas sonderbares; so ist mir dieses noch weit mehr denkwürdig: daß ich an eben dem Tage und Stunde, als derselbe





derselbe begraben worden und zugleich an meinem Geburtstage, auf dem hiesigen Gottesacker, ohnweit Dero Erbbegräbnis nach meinem Amte in diesem Jahre die Frankische Stiftsrede halten müssen. In der Betrachtung der Nichtigkeit des menschlichen Geschlechts, hätte ich nur dabei den frühen Tod meines geliebten Prenzels erwöhnen sollen, so könnte dieselbe als eine Ihm gethane Parentation angesehen werden.

Und wie wunderbar ist es! Der Gebieter über Tod und Leben lässet Dero Herrn Sohn, ebenfalls in der Fremde sterben und sein Grab auswärts finden, wie dessen theuerste Frau Mutter. Mitten auf seiner Reise, heißt er ihn umkehren, dessen Seele in das rechte Vaterland eingehen und die entselten Gebeine auf die Insel St. Christoph bringen, welche in Venedig gegen Deutschland zu liegt. Und in eben demselben Lebensjahre, in welchem dessen selige Frau Schwester, die Frau Acciscrätin Linkinn, in die Ewigkeit eingegangen, muß auch derselbe seine irdische Wallfahrt endigen. Traurige Erinnerungen! Allein die Gewisheit: Meine ganze erste Schule ist nun im Himmel — heißt mich auch hierbei stille seyn und der Ewigkeit freudig entgegen schauen, wo ein völliger Aufschluß der verborgenen Wege Gottes geschehen wird. Ich werde also meinen Liebling in dieser Zeitlichkeit nicht wieder sehen; doch er wird in meiner Seele unvergessen bleiben, und mir sowol dem Namen, als der Bildung nach, in meinem ersten Sohne leben.

Ev. Hochedelgeb. werden hieraus erkennen, wie mein persönliches Mitleid Ihnen noch zu mehrerer Beugung als Aufrichtung dienen würde. Der allmächtige Gott, hat von Ihnen, wie dort von Abraham einen geliebtesten Sohn zum Opfer gefordert. Gewis Dieselben geben ihn auch in solchem Vertrauen dahin, wie iener Glaubensvater. Sie haben die Versicherung, daß derselbe seine Heimfahrt wol besorgt und in der schönsten Zubereitung seine Pilgrimschaft beschloffen hat. Der Allerhöchste, welcher Ihnen schon in so vielen betrübten Fällen  
der



der beste Trost gewesen, wird Diefelben auch aniezt erfahren laffen, daß er zwar betrüben, aber auch wieder erfreuen kann. Der Herr aller Gnaden segne Dero theures Leben zur Bonne Dero würdigften Frau Gemahlin, und hochwertheften Familie; zum Besten der ganzen Stadt, und zur Wohlfahrt der Meinigen mit den spätesten Lebensjahren und ersprießlichsten Wohlergehen, welches Ihnen zu erbitten niemals aufhören wird

Johann George Rauffendorff,

Gymn. Coll. V.

---

**D**u, dessen edles Herz zum Beispiel aller Herzen,  
Für seine Freunde zärtlich fühlt;  
Berzeih, o Gönner, mir beim Ausbruch Deiner Schmerzen  
Den innern Gram, der meine Brust durchwühlte.

Du weinst. — Und mitleidsvoll fließt manche treue Zähre  
Gerührter Freunde zu Dir hin. —  
Hier ist die Meinige; — sie fließt der Pflicht zur Ehre,  
Die ich so gern, als Freund, Dir schuldig bin.

Ich zähle noch bestürzt die Tage Deiner Leiden,  
Die Dir des Lobes Nacht gebar,  
Und Thränen zeichnen ihn, den Tag, da Dessen Scheiden,  
Den Du als Vater liebst, Dein Schmerzen war.

§

Du





Du sahst in Hiobs Leid verhüllt des Unglücks Boten,  
 Gebeugter, kaum den Rückweg gehn;  
 Als Stürme, die entferne Dir neuen Unfall drohten  
 Schon über Dir und Deinem Hause stehn.

Dein Sohn der Hoffnung stirbt, — wie fromme Kinder sterben  
 Von Eltern niemals gern vermisst.  
 So starb Er Dir — doch ach! — Er soll entfernt sterben?  
 O, Schmerz! durch den Du so gebeugest bist.

In Deinem Sohn sollst Du des Alters Stütze missen,  
 Wie hart der Schickung strenger Schluß,  
 Bei dem so schnell, umringt mit vielen Kümmernissen,  
 Dein jammernd Herz empfindlich beben muß.

Ein Fall, vor dem ein Held und selbst ein Christ erzittert! —  
 Kein Mensch, kein Freund, der tröstet Dich!  
 Der Höchste nur, der Dich durch diesen Schlag erschüttert,  
 Der tröstet Dich und stärkt Dich kräftiglich!

Ihn fühlend, seh' ich noch die Eintracht der Gemüther,  
 Die Dich durch Ihn zum Glück verband,  
 In Dem Dein zärtlich Herz weit mehr als alle Güter  
 Zufriedenheit, das Glück der Weisen, fand.

Nun theilest Du mit Deiner Gattin herben Kummer  
 Und weinst klagend in das Leid.  
 Er unterbrach selbst tröstend seines Todes Schlummer,  
 Und sah' entzückend seine Ewigkeit!



Zu schwach, Dir die Gefühl recht lebhaft abzuschilbern,  
Das uns sein Nachruhm aufbehält,  
Er suchte seinen Schmerz in Kraft durch Jesu Blut zu lindern!  
Und eilte fromm, aus dieser Kummerwelt,

Nichts, Gönner, nichts vermag der Schwermuth Macht zu brechen,  
Die Dein, sonst heitres Herz umschwebt,  
Als tener Strahl des Trosts, daß Er an Salems Bächen  
Einst noch mit Dir in ewger Wonne lebt.

Hier schweig' ich — Denk sie Dir zum Trost die selgen Zeiten,  
Denk seinen Glanz, der ihn umgiebt!  
Schau froh, dorthin zu ihm in künftige Ewigkeiten,  
Du findest ihn noch, Den Du so treu geliebt.

Hier schweig ich — weil ihn der Herr noch weit mehr geliebet,  
Du siehest Gottes Freundlichkeit,  
Wie Kummer, herber Schmerz, — durch die er Dich betrübet,  
Dort aber Glück, und frohe Lebenszeit!

Christian Traugott Siefert,

des heil. Predigtamts Candidat.

---

**W**elch Ungewitter rauscht vom Todesboten schwer  
Aus Westen fürchterlich einher?  
Ist Er nicht mehr, ist Er nicht mehr,  
Der hoffnungsvolle Jüngling? — Er

§ 2

Der





Der Vielgeliebte, der Vertraute,  
 Mit dem in Unschuld und im Scherz  
 Das junge, sanft verknüpfte Herz,  
 Sich eine Freundschaft einst erbaute,  
 Die länger Dauer würdig schien,

Kaum stand sie fest, und schon wein' ich um ihn.  
 Zu früh warf sie das Schicksal nieder,  
 Zu früh zerriß der Parze Hand  
 Das zarte, angesponn'ne Band.  
 Nur Auferstehung bringe sie wieder.  
 Es fließe zu der Freundschaft Ehre  
 Ihm eine warme fromme Zähre,  
 Wenn Einsamkeit und Mitternacht  
 Um mich und meine Klagen wacht!  
 Wenn mir in iene holde Stunden,  
 Die reizender durch ihn verschwunden,  
 Ein Blick entweicht, und alles Schwermuth wird,  
 Und rund um mich sein blasser Schatten irt,  
 Weit über seine Jugend  
 Erhob ihn männlich reife Jugend;  
 Wie gut sein Herz, wie heiter sein Verstand,  
 Vergißt nie der, der ihn gekannt.  
 Sein Geist, der alle Gränzen scheute,  
 Erhaben, edelmüthig, frei,  
 Und seinem grossen Entzweck treu,  
 Den nie ein niedrer Wunsch entweichte,  
 Riß ihn, vom Glanz der That entbrannt,  
 Aus seinem engen Vaterland,

Und



Und er betrat die weite Bühne,  
 Die, weil sie mannigfaltig war,  
 Nicht ohne Ruhm, doch mit Gefahr  
 Nur seines Wunsches würdig schiene.  
 Er flog voll Ungeduld auf Land und Meer dahin,  
 Um sie zu sehn, der Inseln Königin  
 Und die Gebietherinn der Fluthen,  
 Venedig war's, wo seine Anker ruhten,  
 Er sahe sie, doch übereilt vom loose  
 Des Schicksals sah er sie, und starb in ihrem Schooße.  
 Wie, wenn am Horizont ein goldner Bogen strahlt  
 Und unnachahmlich sich in lichten Farben malt,  
 Und immer glänzender und immer höher steigt,  
 Und endlich schnell, schnell als ein Traum verbleichet:  
 So starb er, und mit ihm der Eltern Trost und Freuden  
 Noch in der Knospe und die Hoffnung fernner Zeiten.  
 Ihn drückte nicht im Kampf die mütterliche Hand,  
 Ihn deckt um Adria ein unberweinter Sand.

O Jünglinge, die ihr an ienem Meere wohnet,  
 Wenn noch in eurer Brust Gefühl und Mitleid thronet,  
 O! so versagt aus allgemeiner Pflicht  
 Der fremden Asche auch noch eine Thräne nicht!

Jacob Ehrenfried Weber,  
 aus Budiszin,  
 beider Rechte Besteffener.





**S**ey gros, mein theurer Prenzel! standhaft als ein Christ,  
 Der seines Daseyns würdig ist;  
 Sie fliehet — — ja fliesse fromm gerechte Zähre!  
 O! Nachricht, die durchdringend Schmerz erweckt,  
 O! Nachricht, die ein Vaterherz erschreckt  
 Mehr als der härteste Sturm den Schiffer auf dem Meere.  
 Er ist nicht mehr, o Gott! er ist dahin, er starb,  
 Der hoffnungsvoll den Ruhm erwarb,  
 Dem Staat durch Pflichten einst bestimmt zu nützen,  
 Aus fremder Luft vom weit entlegnen Meer,  
 Kam sie die hängste Todespost daher;  
 Ach! Herr, laß deine Kraft die Schwachheit unterstützen.  
 Wie innigst seufzt aus ihr, die Wehmuth, die Mama,  
 Sie, die man stets gelassen sah,  
 Ringt jetzt, welch Leid, die matt gewundnen Hände,  
 Geschwisterliche Liebe ächzt und weint:  
 Ach! Sohn! ach Bruder! ach geliebter Freund!  
 Ach! Deine Pilgrimschaft ging gar zu bald zu Ende.  
 Und doppelt, doppelt wird der Schmerz uns fühlbar groß,  
 Nicht in des Vaterlandes Schoos,  
 Sehn wir, o schmerzlich, sich Dein Auge schlüssen,  
 Noch tröstlich wär uns hier Dein Ziel und Schluß,  
 Wo Lieb und Freundschaft durch den Abschiedskuß  
 Versuchten sich ihr Leid in etwas zu versüßen.  
 Die Vorsicht gab dem Schluß Gewicht, sie wolle so,  
 Der Christ fragt nicht: wenn? wie? und wo?  
 Ist sind für uns Bestimmungen verborgen,

Der





Der Philosoph sieht Grenzen enger Zeit,  
Dem Christ entwickelt viel die Ewigkeit;  
Der reichste Glaubensmuth wird arm an bangen Sorgen.  
Gebeugtes Haus! voll Trauer, aufrecht, männlich stark,  
Sieh nicht auf des Entschlafnen Sarg,  
Jenseit des Grabes kanst Du Ihn noch finden,  
Sein wesentlicher Theil hats ewig gut,  
Ganz frei gemacht durch unsers Mittlers Blut,  
Lies er als Jüngling froh die eitle Welt dahinden.  
Er wußte viel, doch hielt sein heitrer Geist dafür,  
Des besten Wissens schönste Zier  
Sey den Gekreuzigten lebendig zu erkennen,  
Ihn, das erwürgte Lamm, Ihn hat Sein Herz gekannt,  
Zerschmolz nun dieses fast zuletzt vor Hiß und Brand,  
Sah Glaub und Liebe doch sich auch recht feurig brennen.  
Vermählt euch Sterbliche gewöhnlich mit dem Meer,  
Bezwingt auch Alexanders Heer  
Die halbe Welt mit Stolz und sieggewohnten Waffen;  
Der junge Hrenzel hat das beste Theil erwählt,  
Sich Jesu ewig, als dem Bräutigam vermählt,  
Dergleichen Lustbarkeit kann keine Welt verschaffen.  
Das sey Euch Trost und Ruh, Bestürzte! die Ihr weint,  
Der Wiederbringungstag erscheint,  
Da kommt Er Euch einst froh verklärt entgegen.  
Was ist hier Reichthum, Ehre, Glück und Stand?  
Wir gehn, Geprüfte! durch, ins Vaterland,  
Dort, dort, erwartet uns des ewgen Erbtheils Segen,  
Dich Seliger! deckt fern nun Gruft und kühler Sand,

Schlaf





Schlaf sanft! Du ruhst in Gottes Hand,  
 Der Erd und Meer in Grenzen weis zu schliessen,  
 Ist's, der Dich herrlich einst verklär't, erneut,  
 Dann bricht er an, der Lenz der Ewigkeit,  
 Da wird Gott Geist und Leib schon zu vereinen wissen,  
 Die Grabchrift äßen wir nicht nur in Marmorstein,  
 Nein, selbst in unsre Herzen ein:  
 Hier ruht ein Beispiel fromm vollendter Jugend!  
 Doch schläft nur dort, des Fremdlings schlechter Theil,  
 Der Geist schwang sich zu jenem grossen Heil,  
 Sein Nachruhm aber lebt hier bey uns durch die Tugend.

Eleonora Tugendreich Fellerin,  
 Wittib.





Den  
in Venedig frühzeitig erfolgten Tod  
ihres geliebten Vatters,  
H E R R N,  
Carl Gottfried Prentzel,  
Rechtsgelehrten;



beweinen,  
als nahe Freunde,  
Friederica Carolina Prentzelinn,  
Johanna Dorothea Prentzelinn,  
Carl Christian Prentzel.

---





1840



Schon war Er völlig dahin, als wir noch hofen vergebens,  
Ein würdiger Better, ein zärtlicher Freund!  
Benedig, vom Herrn bestimmt, enthielt das Ziel Seines Lebens,  
Das unser wehmüthiges Herze beweint.

Den Vater sehen wir noch, wie er mit zitternden Händen  
Die erste, doch traurige Nachricht erfuhr:  
„Dem Sohn drohe alle Gefahr!“ — Wer konnte Wehmüch abwenden,  
Die in ihm erregte Gefühl und Natur.

Durch



Durch frühe Vorzüge groß, durch Weisheit, heilige Lehre,  
Betrat Er die glücklichst gesegnete Spur;  
Der Eltern Hoffnung und Trost, dem Vaterlande zur Ehre  
Besah Er die Werke des Herrn der Natur.

Jedoch, es rief Ihn sein Gott, kaum aufgeblühet zum Leben,  
Von dem Er die Gaben des Geistes bekam;  
Sein heil'ger Vorsatz war stark, dem Gegenliebe zu geben,  
Der liebreich als Mittler die Sünde wegnahm.

Als Ihn der Führer zum Heil so sanft und herrliche Worte  
Des selbst Eingebornen vom Vater zusprach:  
„Gott hat geliebet die Welt!“ — Wie stark zum seligen Orte  
Verlangte nun gänzlich Sein Glaube darnach.

Ihn, als den sterbenden Sohn, kann weder Vater umfassen,  
Noch hielt eine Mutter die sinkende Hand;  
Wir alle mußten bewegt den Freund, den Besten, verlassen,  
Ihn trösteten Redliche, die Er dort fand.

Und





Und nun, nun ist Er verklärt durch die erworbene Krone,  
 Und glänzet in Würde, die immer Ihn ziert;  
 Und nun, nun sieht Er vor sich das Werk beim göttlichen Throne,  
 Wo Er Sich im völligen Schauen verliert;

Wo Er unsterblich, gerecht, und fromm, wie Seraphim wandelt,  
 Im hellsten Kleide der Unschuld beglückt;  
 Wo Er mit brennender Lust das Bild des Höchsten nachhandelt,  
 Zur ewigen Wonne, zum Heile geschickt.

Wir alle werden einmal, Gebeugter Oncel, den sehen,  
 Um welchen die zärtliche Mutter noch weint;  
 Wenn einst vollkommen aus Nacht und dunkeln Gräbern zu gehen,  
 Ein ewiger glänzender Tag uns erscheint.





Ld 42.000

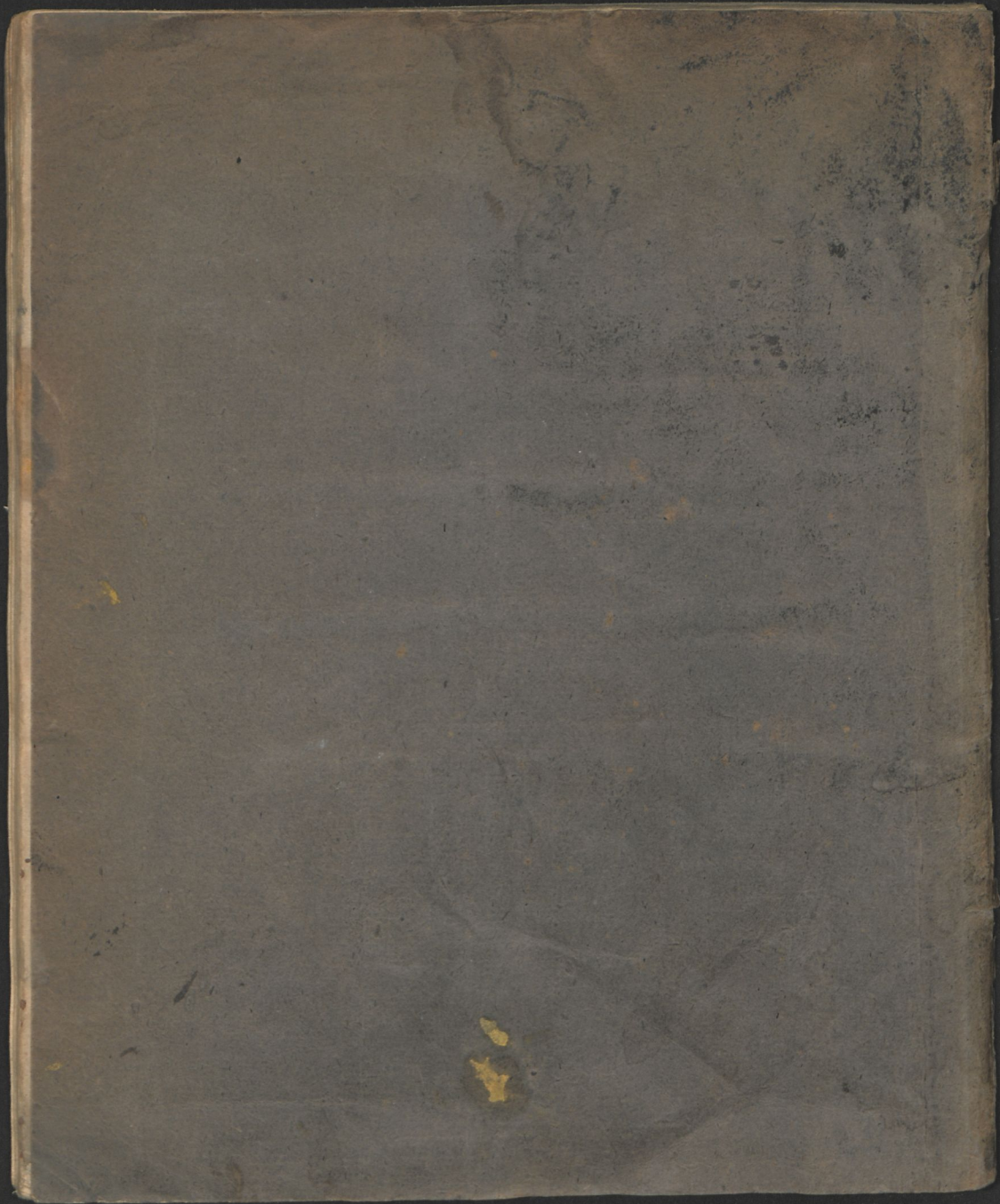
ULB Halle 3  
004 927 77X



126









4, 477.



Dem Andenken  
 weiland Herrn  
**Carl Gottfried Prenzels**

der Rechte Bestiessenen

bei dessen am fünften Junius 1775

in vier und zwanzigsten Lebensjahre

mitten in dem Laufe seiner ausländischen Reisen  
 zu Venedig

erfolgten seligen Ableben



Dudissen, gedruckt bey Johanne Eleonore verwittw. Scholzin.

